

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **4 (1848)**

Heft 12

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Der Postheiri

Honni soit qui
mal y pense.

N^o 12.

1848.



Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Der „Postheiri“ erscheint regelmäßig alle vierzehn Tage. — Abonnementspreis für das ganze Jahr vierzehn Bogen. Abonnements werden zu jeder Zeit von allen Postämtern und soliden Buchhandlungen angenommen und die bereits erschienenen Nummern prompt nachgeliefert.

Chrerbietiges Schreiben Heinrichs an den mächtigen Großkophtha von Genf.

Großer Mann!

Nie würde Heinrich gewagt haben, mit Ihnen in Correspondenz zu treten, wenn Sie nicht selber Sich herabgelassen hätten, ihn in Ihrer Revue eines ungnädigen Blickes zu würdigen. Große Männer wie Sie (so dachte Heinrich) können sich mit nichts Unbedeutendem beschäftigen; selbst das Gewöhnliche wird durch Ihre Berührung veredelt. Wenn also der große Mann der Revue Zeit findet, sich mit dir zu beschäftigen, Heinrich, ja dann muß etwas mehr als Alltägliches an dir sein. Nur einzelne verunglückte Schulmeister bekümmerten sich sonst um Heinrich, mit welchem ein Wort zu verlieren, nicht der Mühe lohnte; wie stolz ist daher Heinrich, mit dem ge-

nialsten Manne der genialsten Schweizerstadt in Kampf treten zu können.

Nimm dich zusammen, Heinrich, wenn du mit diesem Herrn redest.

Geschmerzt hat es Heinrich, daß Sie ihn zu einem Organ des Königs von Scarien machen. Geschmerzt nicht wegen ihm, sondern wegen Ihnen selber. Der scharfsinnige Mann, der zuerst entdeckt hat, daß die Pariser-Emeute vom 15. Mai 1848 von der Reaction ausgegangen ist, und daß die Blanqui, Barbès, ja sogar Freund Sobrier, ohne es selbst zu wissen, — Werkzeuge der Reaction gewesen sind, der zuerst entdeckt hat, die Wiener-Revolution vom gleichen Datum rühre aus der gleichen Quelle her, sei aber von der Reaction so schlecht geleitet,

worden, daß sie vor ihrem eigenen Werk mit dem Kaiser fliehen mußte; dieser scharfsinnige Mann sollte nicht gemerkt haben, daß der Postheiri ein Organ der Reaction, im Solde Oesterreichs ist! Ist das möglich? Haben Sie denn nicht bemerkt, wie die Lieder auf Metternich und Ferdinand und Louis Philipp u. s. w. diese reactionäre Tendenz nur zu maskiren suchen? wie dagegen in den Artikeln über die Hunde von Honolulu und die vaterländische Geographie sich deutlich zeigt, daß der Postheiri mit arbeitet an dem über ganz Europa ausgespannten Netz der Reaction! Wenn Ihnen dieses Versehen nur nichts an Ihrer Reputation schadet! es würde uns leid thun.

Ihre Beschreibung des Königs von Scarien ist *impayable*; *c'est affreux comme c'est mordant!* — Um so was zu schreiben, muß man an den Ufern des Leman aufgewachsen sein. Vorzüglich gut erfunden ist der *marchand de calicot*. Auf diesen Gedanken hat Sie gewiß der Duvrier Albert gebracht. Wenn die Pariser einen Duvrier fähig für die Regierung finden; wie kann man in Scarien noch von einem *marchand de calicot* sich regieren lassen! Heinrich gäbe seinen besten Zahn darum, diesen Witz erfunden zu haben. — Daß Sie sich über die Annahmung des Königs von Scarien entrüsten, ein *pape-roi* sein zu wollen, findet Heinrich natürlich; jedermann will gern etwas *Apartes* haben, und wenn wir sehen, wie Leute ohne hinlängliche Befähigung uns nachahmen in Erfindungen, die wir zu Hause zur Virtuosität ausgebildet haben, so blicken wir mit unendlicher Verachtung auf sie herab. Wie lächerlich von dem Scarier, ein *pape-roi* sein zu wollen; er, der für Execution seiner religiösen Edicte nicht einmal — Feuersprizen zur Disposition hat! —

Höchst ergöglich ist, wie Sie das Solothurnerblatt ins Gebet nehmen. Ist ihm recht geschehen; denn wie kann jemand so arrogant sein, eine

Zeitung schreiben zu wollen, wenn er nicht am Genfer = See geboren ist, oder die Journalnummer nicht vier Quadratfuß Flächeninhalt hat. Wie dumm berichtet das Solothurnerblatt von den Tagesungsdebatten! Da nehme man einmal die *revue de Genève*, wie treu und ausführlich sie von den geheimen Sitzungen der Tagesung zu relatiren weiß. Alles vernimmt man da; sogar was Prinetti dem Ochsenbein unter vier Augen gesagt hat, weiß die *Revue* besser als der Ochsenbein selber. — Es ist ein wahres Ohr des Dionys, diese *Revue!* Wie geistreich ist nicht schon das Format! Wollen die Scarier einen Witz haben, so müssen sie ein besonderes Blättchen lesen; allein die *Revue* ist *Moniteur* und *Loustic* zugleich, so viel leeren Raum findet sie in ihren *Carrés*. O mon Dieu, qu'on a d'esprit à Genève!

Von der schweizerischen Gesinnung des Blattes zu reden, wagt Heinrich nicht, da er nie in Paris gewesen, um Theorie der Revolutionen mit praktischen Uebungen zu studieren; allein jedesmal, wenn er eine Nummer des Blattes verspeist hat, seufzt er: O mon Dieu! warum kann man diesen Geist nicht in 24 Theile theilen und in jeden Kanton eine Partikel schicken, *il a de l'esprit comme vingt quatre!* Nur einer ist ja klug und weise, und Staatsmann und Gesetzgeber; die andern sind *Mediocrités*, die eigentlich nur da sind, um dem großen Manne als Folie zu dienen.

Sie sind sehr böse geworden über unsere bildliche Darstellung des sardinischen Bündnisses. Verzeihen Sie Heinrichen diese kleine Uebereilung; zu spät hat er sich daran erinnert, daß Ihnen und nicht der Tribune du Montbenon das Verdienst gehört, der Dritte im Bunde zu sein, und daß also Ihr werthes Bildniß darauf prangen sollte. Aber beruhigen Sie sich, großer Mann, in kurzer Zeit wird Heinrich das Versäumte glänzend nachholen.

Sublime ist der Schluß Ihres Artikels, wo Sie den König von Scarien mit Guizot und den Erzherzogen von Oesterreich zusammenstellen. C'est une des plus précieuses originalités de l'époque. Eine einzige dieser Vergleichen könnte einen gewöhnlichen Menschen stürzen; aber diese Doppelvergleiche muß dem Scarier nothwendig den Hals brechen, sonst muß man ihn mit Pulver sprengen, oder Ihr berühmtes Meerrohr von Genf kommen lassen.

Ueberhaupt können Sie diese österreichischen Erzherzoge nie genug anbringen. Sie haben dieselben zwar schon etwa sechsmal gebracht; aber das genügt nicht; sie sind immer gleich neu und gleich originell. Wir möch-

ten Ihnen rathen, wo möglich in jeder Nummer einigemal ihrer Erwähnung zu thun. Sie glauben nicht, wie das wurmt!

Hiermit nimmt Heinrich wehmüthigen Abschied von Ihnen. Finden Sie seine Reden zu arrogant und impudent, so bedenken Sie, daß Heinrich noch unerfahren ist und erst seine Carrière zu machen wünscht, wie andere Sterbliche. Was kann er aber hierbei Besseres thun, als dem Beispiele der großen Männer folgen, denen eben der Besitz jener unschätzbaren Eigenschaften so mächtig zum Erklimmen ihrer Höhe geholfen hat.

Ihr
wohlaffectionirter Bewunderer
Henri de la Poste.

Vorschlag wegen Einführung einer eidgenössischen Nationalsprache.

Unsere oberste Bundesbehörde fühlte mit richtigem Takt, daß das Vorrecht einer unsrer drei schweizerischen Mundarten, eidgenössische Geschäftssprache zu sein, auf einer großen Ungerechtigkeit beruhe, und proklamirte deshalb alle drei Sprachen als gleichberechtigt. Dieser Beschluß war wohlgemeint, es wurde aber damit der Nagel noch nicht auf den Kopf getroffen. Warum drei Sprachen bei einer Nation? Was nützt es dem tessinischen oder genferischen Demosthenes, eine herrliche Rede zu halten, wenn die National- oder Ständeräthe aus Appenzell oder Unterwalden nicht mehr davon verstehen als eines unsrer nützlichsten Hausthiere vom Spanischen? Zu schweigen von der großen Papier- und Dintenverschwendung, wenn alle Protokolle und Verhandlungen in drei Sprachen geführt werden müssen!

Wir schlagen die Einführung einer officiellen eidgenössischen Nationalsprache vor. Dieselbe soll zusammengesetzt sein aus den drei üblichen

Haupt-Landes Sprachen und zwar im Verhältniß der eidgenössischen Geld- und Mannschaftskontingents-Skala.

Diese neue offizielle, eidgenössische Nationalsprache soll die allein gültige sein:

a. für alle Proklamationen an das eidgenössische Volk, —

b. für sämtliche Protokolle der eidgenössischen Behörden, —

c. für die Redner des künftigen schweizerischen Parlaments, sowie für alle Toaste, Schützenreden u. dergl., welche an eidgenössischen Festlichkeiten von nun an mögen gehalten werden.

Als Probe der von uns vorgeschlagenen Nationalsprache geben wir folgenden Entwurf einer Proklamation an das schweizerische Volk:

Liebe federo und concitoyani!

Wir sindi touti les kinderi de üno vaterlando! Unser Aller cœur schlagiert mit la mëma glutha vom Rheino bis zum Rhodano pour la gloria und la grössa de la Eidgenossenschaftia. Es manquirte jusque

jetzo unsrer einigkeita niente, que üna spracha, dans la quella wir toutis verständlich uns nostri gefühli vaterländischini pouvions mittheilieren. Cetta derniera schranka ist gefallen. Les worti sont gefun-

dini, welche wir tutti comprenamo, wir woulamo dés aprésente, uns nicht mer partagieren in welt-scheski und düdscheski. Evviva la eina, indivisibilia spracha eidgenössica!

Zur Ostermesse 1850 wird erscheinen:

Neuestes Supplementheft zu sämtlichen bis jetzt erschienenen Schul- und Handatlassen.

Dasselbe wird folgende Blätter enthalten:

I. Das russisch-bizantinische Kaiserreich sammt seinen Schutzstaaten: Polen, Böhmen, Ungarn, Slavonien und Griechenland.

II. Das skandinavische Reich und die mit ihm verbundenen Provinzen Schleswig, Holstein, Lauenburg und die Stadt Lübeck; — ferner die englische Besizung Hamburg.

III. Die mitteleuropäischen Kleinstaaten: Bayern, Sachsen, Hannover, das Erzherzogthum Oestreich und die Markgrafschaft Brandenburg.

IV. Die unter französischem Pro-

tektorat stehenden rheinischen Republiken Baden, Schwaben und Hessen.

V. Das französische Reich mit seinen neuerworbenen rheinischen und savoyischen Provinzen.

VI. Die 27 italienischen Republiken sammt der englischen Kolonie Sizilien.

VII. Die Schweiz mit Ausschluß des in Folge der großen Weltereignisse endlich aus Abschied und Traktanden gefallenen Dappenthals. Als Carton das Veltlin, Chablais, Faucigny und einige andere von eidgenössischen Staatsmännern beabsichtigte Eroberungen.

Hoffnungen für die Deutsche Flotte.

Erster Zeitungsleser. Ich nüt Neus vo dr dütsche Flotte?

Zweiter Zeitungsleser. Wohl fryli! Zur Amazone schaffe si jiz no ne Chriegs-Chutter a. Die werde öppe gli n's G'schwader jung

Dreydecker und Fregättli uf d'Bey gestellt ha. Me mueß si nur loh mache.

Flotte Deutsche gibt es viele,
Schwarz und Roth und Gelbe:
Flotte Deutsche! Deutsche Flotte!
Wäret Ihr dasselbe!

Mittheilungen, sowohl von Text als Zeichnungen, werden gerne angenommen und sind an die Expedition zu adressiren. — Wenn sie in diese Blätter Aufnahme finden, so wird beides, Zeichnungen und Text, auf Verlangen gerne honorirt.
